Mut zur Tat

1, Wie beurteilen folgende Mitglieder der Weißen Rose die politische Situation ihrer Zeit und das Verhalten ihrer Mitmenschen, was beobachten sie?

2, Lässt sich an ihren Kritikpunkten ihre eigene Lebenseinstellung ablesen?

Sophie Scholl

„Die Unsicherheit, in der wir dauernd leben, die ein fröhliches Planen für den morgigen Tag verbietet und auf alle die nächsten kommenden Tage ihre Schatten wirft, bedrückt mich Tag und Nacht und verläßt mich eigentlich keine Minute. (…) Jedes Wort wird, bevor es gesprochen wird, von allen Seiten betrachtet, ob kein Schimmer der Zweideutigkeit an ihm haftet. Das Vertrauen zu anderen Menschen muß dem Mißtrauen und der Vorsicht weichen."
Brief an Fritz Hartnagel, 7. November 1942

„Beim Anblick der stillen Großartigkeit dieser Berge und ihrer Schönheit wollen einem die Gründe, die die Menschen für ihre unheilvollen Taten vorbringen, lächerlich und verrückt erscheinen, und man bekommt den Eindruck, sie wären gar nicht mehr Herr über sich und ihre Taten, sondern würden von einer bösen Macht getrieben. Denselben Eindruck hatte ich, wenn ich den großen Fabriksaal überblickte und die hundert Menschen an den Maschinen stehen sah, als gehorchten sie, selbst ahnungslos und unbewußt darunter leidend, einer Macht, die sie zwar selbst erschaffen, dann aber zu ihrem Tyrannen erhoben hatten."
Brief an den Vater, 22. September 1942

„Aber Nutzen ist heute alles, Sinn gibt es nicht mehr. Ehre gibt es wohl auch nicht mehr. Die Hauptsache, daß man mit dem Leben davonkommt."
Brief an Fritz Hartnagel, 28. Juni 1940

Hans Scholl

„Mir ist der Kopf schwer. Ich verstehe die Menschen nicht mehr. Wenn ich durch den Rundfunk diese namenlose Begeisterung höre, möchte ich hinausgehen auf eine große einsame Ebene und dort allein sein."
Brief an die Eltern, 14. März 1938

„Und nur ganz wenigen kommt der Gedanke: Warum überhaupt Krieg? Die allermeisten würden blind und dumm mit einer gewissen Neugierde oder Abenteuerlust losmarschieren. Masse. Der Begriff wird mir immer verhaßter."
Brief an die Eltern, 28. Juni 1938

„Ihr glaubt vielleicht, man müßte weiser und reifer aus dem Kriege zurückkehren. Dies ist nur bei ganz wenigen Menschen der Fall. Ich glaube, ich war vor diesem Wahnsinn innerlicher und aufnahmebereiter. Der Krieg wirft uns weit zurück. Man glaubt es nicht, wie lächerlich der Mensch geworden ist. Wir verlassen den Operationssaal, drinnen stirbt einer, und wir rauchen eine Zigarette."
Brief an Inge, 1. August 1940

„Unsere Kompanie wurde vom Kriegsgericht dem OKW der Meuterei wegen gemeldet. Es entwickelt sich in unseren Reihe ein Denunziantentum abscheulichster Art. (…) Ich hatte nicht erwartet, daß die Masse auf die geringsten Drohungen so reagiert. Aber ich habe vieles gelernt."
Brief an die Eltern, 12. Februar 1941

3, Was notieren die Mitglieder der Weißen Rose in ihren Aufzeichnungen über sich selbst?

Alexander Schmorell

„Meiner Ansicht nach hat jetzt jeder Bürger direkt Angst, irgend etwas bei den Regierungsbehörden auszusetzen, weil er sonst bestraft wird."
Gestapo-Verhörprotokoll, 1943

„Sie sind froh und glücklich, wenn sie nach fremden Regeln leben dürfen, auf fremde Befehle gehorchen dürfen, um selber nicht denken zu brauchen, der Masse nachzugehen, folgend, ihrem Herdentrieb, um nicht zu irren." Die zweite, sehr viel kleinere Gruppe von Menschen nannte Alexander Schmorell die „Auserwählten, (…) die es können, Neues uns Eigenartiges zu schaffen, die sich die Lebensregeln selbst zusammenstellen können und auch tapfer genug sind nach ihnen zu leben und die ganze Verantwortung auf sich zu nehmen."
Brief an Angelika Probst, 1. Mai 1937, zit. n. Christiane Moll

„Wie schön ist es dann, sich in ein solches Blütenmeer zu werfen, den dahin ziehenden Wolken nachzuschauen und von Vergangenheit und Zukunft träumen zu können. Aber solche Schönheiten verstehen die Menschen hier gar nicht; bei ihnen heißt es Tempo, Tempo, schuften, schuften, um einige Habseligkeiten zu erwerben, um nicht zuspät zu kommen. Ist das der Sinn des Lebens? Hier in Deutschland scheinbar schon, und deshalb hat hier das Leben auch keinen Sinn."
Brief an Angelika Probst, 27. Juni 1937

Willi Graf

„Wenn du das Leben anderer Menschen betrachtest, wirst du feststellen und sehen, daß irgendwo Wendepunkte auftauchen, und bei vielen sind das die Probleme des Religiösen, die entscheidend sind, wie die Zukunft gelebt wird. Diese Zweifel sind nicht in wenigen Tagen mit kleinen Handbewegungen zu klären, es vergehen schon Jahre darüber, ehe überhaupt Klarheit geschaffen wird, und ich muß sagen, daß viele Leute diese Klarheit mit anderen, harmlosen Kleinigkeiten verdecken auf manche Zeit hinaus, weil ihnen die Entscheidung zu anstrengend ist. Sie leben bisher im Nebel und machen es sich so gewissermaßen leichter. Andere aber werden mit der Entscheidung überhaupt nicht fertig, sie zerbrechen daran."
Brief an Anneliese, 6. Juni 1942

„Hast du schon einmal gesehen und verglichen, daß für viele Menschen diese Probleme, die uns bewegen, so gar nicht erregend wirken? Es gibt zwar Unterschiede in dieser Stabilität: Die einen besitzen tatsächlich die Weisheit, die ihnen Ruhe bringt, die anderen aber finden es zu anstrengend, sich damit herumzuschlagen und geben sich mit kleinen Fortschritten in ihrem persönlichen Leben zufrieden. Oft kann man sich wünschen, doch zu diesen „Zufriedenen" gezählt zu werden, es wäre doch so einfach. Aber wir finden diesen Weg nicht, wenn wir uns auch noch so unempfindlich machen."
Brief an Anneliese 25. Juni 1942

Christoph Probst

„ (…) bald ist Ostern und ein wenig Freiheit. Ich denke ja so gern daran. Ich sehne mich ja so nach Freiheit und sehe alle Tore, durch die man ausbrechen kann, geschlossen."
Brief an Roland Klein, 23. Februar 1937

„Mein Leben war in der letzten Zeit recht doppelseitig, ich hatte einerseits unter einer geradezu beängstigenden wochenlangen Müdigkeitswelle zu leiden, so daß die wachen Stunden recht beschränkt waren. Dazwischen aber war ich recht tätig – medizinisch, russisch, lesenderweise, einkaufenderweise u.s.w. Es war dies geradezu notwendig, da mir in Mußestunden eine stille Verzweiflung ans Herz kroch. Aber eben eine „positive" Verzweiflung, wenn man das sagen kann, denn sie erzeugte nicht Resignation, sondern Tätigkeit und Intensität."
Brief an die Schwester Angelika, 4. Juli 1942 (95)

„Du siehst ja, wie weit man es durch den Haß bringt und gebracht hat: Zerstörung, Blut und Tod, auch wird nichts Bleibendes und Gutes daraus. Was hat die Liebe dagegen geschaffen? Auf ihr ruhen Kulturen, (…) sie ist das Band von Mensch zu Mensch, das alle Freude des Lebens erst möglich macht, denn was wäre der Mensch alleine?"
Brief an den Bruder Dieter, 18. Dezember 1942

Sophie Scholl

„ (…) immer wieder schwankend, müder werdend, nicht mehr sein wollend, so daß ich mir nichts anderes wünsche als Nicht-Sein, oder als nur eine Ackerkrume zu sein, oder ein Stückchen einer Baumrinde. Aber schon dieser oft überwältigende Wunsch ist wieder schlecht, denn er entspringt ja nur der Müdigkeit."
Brief an Fritz Hartnagel, 22. Mai 1940

„Ich wünsche Dir sehr, daß Du diesen Krieg und diese Zeit überstehst, ohne ihr Geschöpf zu werden. Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur werden sie zu wenig gesucht. Vielleicht auch, weil es die härtesten Maßstäbe sind."
Brief an Fritz Hartnagel, 16. Mai 1940

„Es ist der Kampf, den ich selbst führe, den Du auch haben wirst, nicht zurückzusinken ins Wohlbehagen, in Herdenwärme, ins Spießbürgertum."
Brief an Fritz Hartnagel, 10. November 1940

„Ich bemühe mich sehr, mich von den augenblicklichen Einflüssen möglichst unberührt zu halten. Nicht von den weltanschaulichen und politischen, die mir bestimmt nichts mehr ausmachen, aber von den Stimmungseinflüssen. Il faut avoir un esprit dur et le coeur tendre."
Tagebucheintrag, 10. April 1941

4, Welche Konsequenzen ziehen die Mitglieder der Weißen Rose daraus für sich selbst und andere?

Hans Scholl

„In meiner Brusttasche trage ich die Knospe einer Rose. Ich brauche diese kleine Pflanze, weil das die andere Seite ist, weit entfernt von allem Soldatentum und doch kein Widerspruch zu dieser Haltung. Man muß immer ein kleines Geheimnis mit sich herumtragen, vor allem bei solchen Kameraden, wie ich sie habe."
Brief an Inge Scholl, 27. Juni 1938

„Inmitten einer Welt der brutalen Negation erkenne ich die positiven Werte. (…) Man ist in vieler Beziehung einsam, vielleicht im Grunde überhaupt, aber wann war dies anders? Und ich pfeife doch auf eine Scheinwelt. Das alles heißt aber nicht, daß ich Menschen als Grübler gegenüberstehe, vielmehr bemühe ich mich, die Menschen zu sehen, wie sie sind, und ihnen gleichmütig zu erscheinen. (…) Die Schatten sind um des Lichtes willen da, aber erst ist das Licht."
Brief an Rose Nägele, 12. August 1941

„Eine verrückte Traurigkeit ist am Grund von allem. (…) Ich meine nicht schwach nach außen hin, sondern eine innere individuelle Unsicherheit, die mit Schwäche eigentlich überhaupt nichts zu tun hat. Auch nicht mit Unausgeglichenheit. Sondern man kommt sich manchmal etwas müde in der Welt vor, alles Streben nach dem Guten scheint hoffnungslos und überflüssig. Vielleicht sind dies Zeiterscheinungen. Dann sollte man sich allerdings überwinden können."
Brief an Rose Nägele, 3. Februar 1941

Willi Graf

„Siehst du, dies ist doch das Eigentliche, was allem Tun noch seinen Sinn und Wert gibt, daß es noch Menschen gibt, mit denen man zusammenleben kann, weil sie gleiche Anschauungen haben. Das Allgemeine, das Niveau oder die Kulissen rundherum sind doch letztenendes ganz gleichgültig, sie zählen gar nichts in der Höhe, wo man zu leben sich Mühe gibt. (…) Vielleicht war es früher so, daß du zu sehr in dieser Allgemeinheit gesteckt hast und so versäumen mußtest, was erst das Eigentliche ausmacht."
Brief an Anneliese, 15. Juni.1941 aus Polen

„(…) denn es ist manchmal so, daß man nur die Sinnlosigkeit sieht und in ihr bestehen muß. Unser Versuch müßte sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn daß es nichts ohne ihn gibt, wird allmählich doch klar, ob man hier oder daheim sitzt. Gewiß, letzter Sinn wird nie klar, höchstens erst im Tod, aber trotzdem darf man nicht planlos herumirren, man kommt sonst zu nichts, geht höchstens dabei zugrunde."
Brief an Anneliese, 30. Dezember 1941 aus Rußland

„Diese Art und Erziehung, wie wir in der Religion aufwuchsen, sind denkbar schlecht und voller Unmöglichkeiten. (…) Urteilskraft und lebendige Überzeugung aber haben wir nicht mitbekommen. (…) Der Glaube ist keine solch einfache Sache, wie es uns erschien, in ihm geht nicht alles so glatt auf, wie man wohl gemeint hat und sich vielleicht auch wünschte, um möglichst wenig Unruhe zu verspüren, denn das ist für viele doch etwas reichlich Unangenehmes."
Brief an Anneliese, 6. Juni 1942

Alexander Schmorell

„ (…) wozu sich zu irgend etwas zwingen, warum soll man nicht nach seiner eigenen Art leben? (…) Ich kann und will hier nicht urteilen, bis zu welchem Grade ich selber ein Floh bin oder nicht, aber fremden Befehlen gehorchen – das ist nichts für mich, auch nicht, nach fremden Regeln zu leben."
Brief an Angelika Probst, 1. Mai 1937

„Denn nichts ist schöner, als die Freiheit des Gedankens und die Selbständigkeit des eigenen Willens, wenn man sie nicht fürchtet. Hier versucht man, uns sie zu rauben und sie uns vergessen zu machen oder sich von ihr zu trennen, aber das wird ihnen nicht gelingen."
Brief an Angelika Probst, 1. Mai 1937

„Mein Haß gegen diese Menschen, und mit ihnen auch gegen dieses Land, wächst von Tag zu Tag. Wenn das so weiter geht, bin ich doch neugierig, wohin das kommen soll."
Brief an Angelika Probst, 13.Juni 1937

Sophie Scholl

„Aber im Grunde kommt es ja nur darauf an, ob wir bestehen, ob wir uns halten können in der Masse, die nach nichts anderem als nach Nutzen trachtet. (…) Diese Masse ist so überwältigend, und man muß schon schlecht sein, um überhaupt am Leben zu bleiben."
Brief an Fritz Hartnagel, 29. Mai 1940

„Der Mensch soll ja nicht, weil alle Dinge zwiespältig sind, deshalb auch zwiespältig sein. Diese Meinung trifft man aber immer und überall. Weil wir hingestellt sind in diese zwiespältige Welt, deshalb müssen wir ihr gehorchen. "
Brief an Fritz Hartnagel, 22. Mai 1940

5, Wie begründen die Mitglieder der Weißen Rose ihre Entscheidung?

Hans Scholl

„Wir wollen uns nicht als Märtyrer fühlen, obwohl wir manchmal Grund dazu hätten. Denn die Reinheit unserer Gesinnung lassen wir uns von niemandem antasten. Unserer innere Kraft und Stärke ist unsere stärkste Waffe."
Brief an die Mutter, 27. November 1937

„Ich muß meinen Weg gehen und gehe ihn gerne. Denn es kommt mir ja nicht darauf an, vielen Gefahren und Verlockungen aus dem Weg zu gehen, sondern es soll mir wahrhaftig nur darauf ankommen, die Dinge richtig und in aller Ruhe richtig zu erkennen. Doch bis dahin werden noch viele Stürme über das Dach meines Hauses brausen und es erschüttern. Ich will indessen meine Lampe anzünden, und wenn sie auch flackert und auszulöschen droht, so wird doch ihr Licht rot und warm und manchem einsamen Wanderer ein Wegweiser sein."
Brief an Rose Nägele, 8. August 1941

„Es hat sich im Grunde etwas gefestigt, das mir zum Halt geworden ist in dieser Zeit, die so sehr nach Werten sucht. Ich habe den einen, den einzig möglichen und dauernden Wert gefunden. Die Stelle am Kopfkissen, die nie warm und kalt wird, wie Cocteau sagt. Es sind Dinge, die man mit rationalen Mitteln wohl nicht erschöpfen kann. (…) Ich will weit gehen, so weit als möglich auf den Bahnen der Vernunft. (…) Ich möchte jetzt auf keinen Fall vom Wesentlichen abkommen."
Brief an Rose Nägele, 7. Dezember 1941

„Ich sehe, wie ich mich allmählich in die Hand bekomme, wie aus vielen Täuschungen und Irrwegen ein Weg wird."
Brief an Rose Nägele, 19.August 1941

Sophie Scholl

„Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute nacht alle vernichten. Und dann würde meine Schuld nicht kleiner, als wenn ich mit der Erde und den Sternen zusammen untergehen würde. – Das weiß ich alles."
Tagebucheintrag, 9. August 1942

„Nach einer längeren Debatte waren wir schließlich der übereinstimmenden Meinung, daß der christliche Mensch Gott mehr als dem Staate verpflichtet sei."
Gestapo-Verhörprotokoll, 1943

Willi Graf

„Schwer ist es, daß man solchen Problemen immer allein gegenüber steht, kein anderer Mensch kann einem die Last von den Schultern nehmen. Jeder einzelne trägt die ganze Verantwortung. Für uns aber ist die Pflicht, dem Zweifel zu begegnen und irgendwann eine eindeutige Richtung einzuschlagen. (…)
Brief an Anneliese, 6. Juni 1942

Christoph Probst

„Wenn es Dir schlecht geht, so denke nur immer an das Herrlichste, was uns armen Menschen vom Himmel gegeben ist, die Liebe. Oft habe ich mich in schweren Stunden nach etwas Absolutem, nach einem Fels, der aus all den Trubeln der Täuschungen herausragt, gesehnt, an den ich mich festhalten kann, weil alles um mich wandelbar und glitschig war. Erst neulich habe ich den Fels gefunden, es ist die Liebe. Nachher habe ich mich gewundert, daß man so etwas suchen muß, wo es so naheliegt. Alle anderen Begriffe sind an die Welt, an unser kleines Gehirn gebunden. Liebe herrscht überall, auf jeder Welt, und zwischen den Welten. Sie herrscht zwischen „Toten", die mehr Leben in sich haben, als die Menschen der Welt, und den Lebenden, die vielleicht Tote sind."
Brief an Elise Probst, 13. Juni 1936

„Liebe hat die Welt geschaffen, Liebe schafft Leben – was aber hat der Haß zu bieten?"
Brief an Dieter Sasse, 18. Dezember 1942

Alexander Schmorell

„Was ich getan habe, habe ich nicht unbewußt getan, sondern ich habe sogar damit gerechnet, daß ich im Ermittlungsfalle mein Leben verlieren könnte. Über das alles habe ich mich einfach hinweggesetzt, weil mir meine innere Verpflichtung zum Handeln gegen den nationalsozialistischen Staat höher gestanden ist."
Gestapo-Verhörprotokoll, 1943

Hans Scholl

„Andererseits war mir die Behandlung der von uns besetzten Gebiete und Völker ein Greuel. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß nach diesen Methoden der Herrschaft eine friedliche Aufbauarbeit in Europa möglich sein wird."
Gestapo-Verhörprotokoll, 20. Februar 1943

„Ich kann nicht abseits stehen, weil es für mich abseits kein Glück gibt, weil es ohne Wahrheit kein Glück gibt – und dieser Krieg ist im Grunde ein Krieg um die Wahrheit."
Brief an Rose Nägele, 28. Oktober 1941

Christoph Probst

„Einmal muß das Menschliche hoch emporgehalten werden, dann wird es eines Tages wieder zum Durchbruch kommen. Wir müssen dieses Nein riskieren gegen eine Macht, die nicht nur alles Andersdenkende ausrotten will, die sich anmaßend über das Innerste und Heiligste des Menschen stellt. Wir müssen es tun um des Lebens willen, diese Verantwortung kann uns keiner abnehmen."
1942, zit. n. Bernhard Knoop